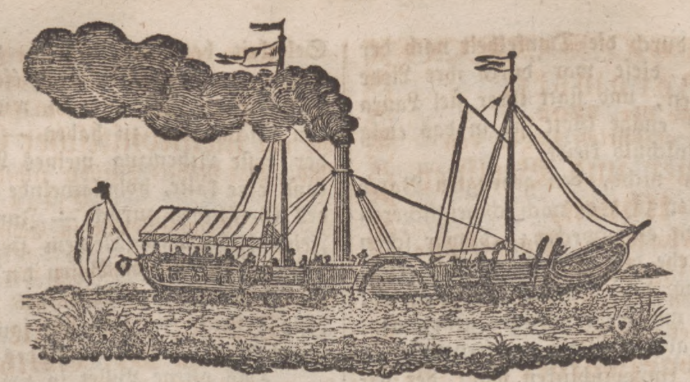
№ 92.

Sonnabend, am 1. August 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Fanatiker.

(Fortsetzung.)

O Gott! Gott! — seufzte er endlich in einem schauervoll tiefen Tone — Du meine einzige Tochter! — und er stürzte sich auf die entseelte Gestalt, preßte die erblaßten Lippen an seinen Mund, nahm die kalte Gestalt seiner Tochter auf die Arme und trug sie, wie einen Säugling, umher. Thränenlos blickte er auf die geschlossenen Augenlieder des Mädchens, wachend, ob sie sich vor seinem Blicke nicht wieder öffneten. Alles vergeblich! Der Frost des Todes lagerte sich über die weichen Glieder, und der verlassene Vater umarmte die seelenlose Hülle des Engels, den er Tochter genannt hatte. Er legte sie nieder, und seinem Auge entquoll endlich die lindernde Thräne. Weinend hing Luise an des alten Mannes Halse.

Ich will Ihnen Tochter sein, guter Greis — sprach das Mädchen durch Thränen, — der blutende Vater blickte, wie abwesend, zu dem weinenden Mädchen empor, und schüttelte schweigend das Haupt.

O, die Bosheit! — seufzte die ältere Dame — hätte ich das ahnen können!

Bei diesem Worte erhob sich der verlassene Vater, und, auf seine Tochter blickend, sprach er mit ruhiger Stimme, als sei er allein mit der Hülle:

Mein Kind! des Teufels Bosheit hat Dich mir genommen: bei Deinem nicht mehr schlagenden Herzen schwöre ich, des Teufels Herz soll von Deines Vaters Hand getroffen werden!

Gott, lieber Friedrich, beruhigen Sie Sich — tröstete die Tante.

Der Alte schwieg, neigte das Haupt auf seine Hände und blieb regungslos in dieser Stellung, Keine wagte mehr, an das blutende Herz des Mannes zu rühren; so blickten sie stumm auf den gebeugten Vater und die vor ihm ruhende entseelte Gestalt.

Enträthsele Dir selbst, mein Freund, den Tod des Mädchens; der Frevler weiß es, aber im Buche des Himmels steht es ebenfalls geschrieben, und die Flammenzüge leuchten in unser Leben, daß jene angebeteten Götzenbilder der Welt, die den Gott des menschlichen Herzens verhöhnen, starr einherschreitend, mit jedem Schritte den Freveln der Hölle das Thor öffnen; um ihren Fuß steigt der erstickende Dampf des eigennützigen Lasters auf, und das Leben um sie her welkt und fällt ab. — Ich habe nur noch hinzuzufügen, daß, da Adolph von O. seit dem Morgen des Tages verreist war, Luise und mit ihr Laura ein Wiederkehren der falschen List nicht gefürchtet hatten; Luise hatte ihrer Dienerin den Betrug jenes jungen Mannes so wahrscheinlich gemacht, daß der stolze Muth der stärkeren Luise Laura's Herz wieder befreit hatte von den zusammenschnürenden Banden der Geisterfurcht. Sie hatten deßhalb an dem heutigen Abend ruhig ihren Weg angetreten, die Erscheinung wiederholte sich, desto tiefer riß deßhalb die Kälte des Entsetzens in das Leben des jungen Mädchens, der

teuflische Betrüger faßte durch die Dunkelheit nach der schlanken Gestalt Luisens, diese war durch ihre Liebe stark genug, zu entfliehen, und statt ihrer fiel Laura als Opfer, auf daß der ewige Gott sie in das ewig fleckenlose Gewand der Unschuld kleide.

Die Damen wagten nicht, den gebeugten Vater aus seiner stummen Trauer zu dem noch schmerzlicheren Bewußtsein der Gewißheit aufzuwecken; es war schon lange nach Mitternacht, ehe der alte Mann sich erhob und mit ruhiger Haltung den Damen sich näherte: Gnädige Frau, Gott hat mir mein Einziges genommen, sein Wille ist mir heilig, aber der, der mit freventlichem Auge jeden Tag zu Gott emporzublicken wagt, der seinen zürnenden Blitzstrahl nicht fürchtet — Hier brach er ab, da er bemerkte, daß die Damen seinen Argwohn mißbilligten, und fuhr dann leise fort: Meine Laura lebt nicht mehr, lassen Sie nicht ein zweites Leben zum Opfer fallen der Bosheit. Eilen Sie morgen zu meinem Carl und bringen Sie ihm die Botschaft von seinem alten Friedrich: er solle morgen Abend auf seiner Hut sein, und heimlich mehre Leute des Dorfes zu sich berufen, weitere Maaßregeln aber nicht treffen, zu morgen Abend erfülle ich mein Versprechen. Verschweigen Sie gegen jeden Ihrer Diener meine nächtliche Anwesenheit hier im Hause! — Ohne länger zu warten, entfernte Friedrich sich mit ungehörtem Schritte.

Am Morgen des folgenden Tages war die Frau von O. mit Luisen auf dem Wege zum Gute des Freiherrn von B.

XI.

Julius fand beim Eintreten in sein Wohnzimmer ein Billet von seiner Tante vor, folgenden Inhalts:

„Ich sehe mich als einzige Vormünderin Deiner Schwester veranlaßt, selbige heute den Armen Carls von B. als seine verlobte Braut zu übergeben. Der Bösewicht A., dessen Ränke Du, unglücklicher Neffe, in Deinem Hause duldest, mag von jetzt an seine Intriguen aufgeben; Luisens Wohl (daß ich es sagen muß) ihre Ehre ist von jetzt an gegen die Machinationen der Bosheit geschützt; möge die arme Laura für ihn eine Mahnung sein, auf den Weg des Guten zurückzukehren. Heinrich wird Dir das Nähere berichten. Zweifele nie daran, daß die Arme der Liebe, ungeachtet jenes fürchterlichen Wortes, Dir sich nicht öffnen sollten!

Deine Tante von O."

Julius trug das Billet zum Kaplan; der heilige Mann bat um einen Augenblick Einsamkeit. Sobald er den Inhalt des Schreibens durchlaufen hatte, rüttelte den Verbrecher die Ahnung, daß er den Gegenstand seiner Leidenschaft verfehlt habe. Die Züge des ruhigen Antlitzes verzerrten sich zu einem Bilde der Hölle; die Haare sträubten sich auf der in finstere Furchen zusammengezogenen Stirn; die Augen, blutroth, schossen Flammen der Wuth und Rache; zähneknirschend, die Hände und Arme krampfhaft zusammenziehend, rief er: Wäre sie das Opfer, ich wollte frohlocken! — aber um die Seligkeit betrogen zu sein, da ich sie blutig errungen hatte — das himmlische Geschöpf in den Armen des Gehaßten zu wissen, rein, wie Engel — mein Verderben beschleunigt zu haben — Höllenpein! — verflucht der erste Athemzug meines Lebens! — doch nein! — (und eine kalte, hohnlächelnde Ruhe kehrte auf das Antlitz des Geistlichen zurück) — Junger Bube! ein gewaltiger Feind lechzt nach Deinem Herzblute! Du lächelst bald nicht mehr an dem Busen der Jungfrau! Und ich finde die Taube in dem Neste des Täubers! Gerade heute, desto besser! — Und als jauchzte die Hölle, stieß die wilde Brust einen Schrei des Entzückens aus.

Das offene Billet in der Hand, eilte er zu seinem Zöglinge. Flehe zu Gott — sprach er segnend — daß die Werke des Satans nicht reif werden mögen! Leihe Deine Hand in Allem willig der Absicht Gottes! Eile der Frau von O. nach, zeige Dich wohlwollend gegen die Familie des Freiherrn von B. und verharre dort, bis Du von mir hörst!

Der Jüngling, folgsam dem Befehle des Heiligen, eilte nach wenigen Stunden seiner Schwester nach.

Mag das Blut fließen — murmelte der Kaplan in sich hinein, als er wieder allein war, hüllte sich in die Falten des weiten Mantels, und eilte aus seinem engen Zimmer durch die Straßen der Stadt nach jenem alten Gebäude, wo wir am Sonntag Abend den Jesuiten seine Waffen rüsten sahen. In dem Saale waren mehre Jünglinge und Männer von Adel versammelt: Adolph von O. mit einem glühenden, von Thatkraft zeugenden Blicke, in Worten voll glänzender Versprechungen und gleißnerischer Ueberredung sich bald an Diesen bald an Jenen wendend, suchte den Geist der Uebrigen für seine geheimen Pläne zu gewinnen; mit Vertrauen blickten sie auf den Unternehmungsgeist ihres Führers. Als er den Geistlichen eintreten sah, unterbrach er auf einen Augenblick seine Rede, ging auf ihn zu, und lieh ein aufmerksames Ohr den Worten, die der Fromme ihm leise zuflüsterte. Der Kaplan entfernte sich augenblicklich wieder, und Adolph, mit dem Ausdrucke der Freude in seinem jugendlichen Gesichte, sprach:

Ich erfahre so eben, daß heute Abend der Pöbel von den heiligen Vätern zu Gewaltthätigkeiten gegen die protestantischen Einwohner der Stadt aufgereizt und zu den Waffen greifen wird. Wir haben Grund, zu glauben, daß die Jesuiten ihre Pläne besser, als am Sonnabende, angelegt haben; die Leute kalkuliren vortrefflich. Laßt uns der Gelegenheit harren; seid auf Euerm Posten, damit in den Augen der Masse der Ruhm unserer Ahnen hergestellt werde; das Volk wird uns als ihre Erretter begrüßen, und in der Anschauung des uns freiwillig verliehenen Glanzes unsere frühere Schmach vergessen.

Die Anwesenden gaben durch lebhafte Zeichen ihre Zustimmung und trennten sich nach den nöthigen Verabredungen, jeder schon die Wärme der neu aufgehenden Sonne ihres Ehrgeizes zum Voraus fühlend.

In diesem Augenblicke reichte Friedrich dem alten Mitdiener Heinrich die Hand, zum gemeinschaftlichen Bunde gegen die Ketzer und zumal gegen die Familie von B. Heinrich gab in vielen salbungsreichen Worten manche sinnliche Andeutungen in Bezug auf den plötzlichen Tod Laura's, daß dieser Verlust um Rache schrie gegen die ersten Urheber desselben. Friedrich griff krampfhaft nach der verbundenen Wunde seines Armes, und schwieg, finster, als schwöre er blutigen Tod einem Feinde; in der Energie seines Entschlusses die in ihm lebende Welt so vortrefflich dem Auge seines Feindes verbergend, daß der wohlgenährte Helfershelfer des Kaplans, nicht ahnend, wie in dem neuen Schmerze der ihm unbekannten Wunde Friedrichs sein und des Geistlichen Bild als die einzigen Feinde vor des ehrlichen Alten Seele traten, in seinem Feinde nur einen aufrichtigen Freund sah.

Friedrich, hier vier Dukaten, zwei für mich, zwei für Dich, — schloß Heinrich seine Rede.

Ist nicht nöthig — antwortete der Alte in tiefem Tone — behalte Alles für Dich, gegen meine Rache wiegt kein Gold, ich würde es nicht achten. Ich bin ganz Euer. —

Das ist nun das leidige Jagen und Treiben hienieden, als hätte der allmächtige Geist uns Eintagswesen nicht Raum genug auf unserer Erde gegeben, als hätte der Eine vor dem Anderen nicht Platz zu stehen, nicht Luft zu athmen. Freilich in jener gewaltigen Wasserhose, da wirbelt und stürmt es, da wird Jedes an das Andere gestoßen, da ist nicht Raum genug für alle und jede. Wozu sehen wir aber nicht die schönen Fluren und Gefilde dieser Erde, wo die Seele frei athmen und lieben kann! wir blinden Eintagswesen sehen diese schöne Welt nicht; wir kurzsichtigen Creaturen folgen dem Zuge eines heißen, erstickenden Wirbelwindes, der von allen Seiten uns ähnliche Wesen aus den kühlen grünen Auen zusammenführt, und schmerzvoll gegeneinander stößt. In den Strudel jener ungeheuern Wasserhose, die in den Aether steigt, stürzt sich Alles hinein, und Jedes will die Spitze erreichen, als sei dort o b e n die Ruhe, da hier doch der Sturm des Wirbels am gewaltigsten ist. Und Jahrtausende haben uns noch nicht gelehrt, daß, ehe die Spitze erreicht ist, das mächtige Ding zerplatzt, sein Inhalt, zerbrochen und zerstoßen, in den Sumpf der Vergessenheit zurückfällt. Rechtet nicht mit dem Himmel, daß die Erde so enge sei. Euer Gehirn ist schwindelig von dem ewigen Drehen; die Welt ist schön: Ihr s e h t es nicht. Ihr macht sie Euch selbst zu einem in dürrem, erstickendem Staub eingehüllten Schlachtfelde, und vergeblich tönt die Harmonie der Sphären. Eure Herzen öffnen sich nicht dem besänftigenden Laute, der an unsere Würde, die Liebe erinnert. Ihr opfert einem Ungeheuer, welches mit dem Herzblut, dem Seelenglücke der Menschen groß gezogen, in dem Tempel der Welt zur Anbetung aufgestellt ist. — Auch nach Dir, froher Mensch, langt die Klaue des Ungeheuers; über die jungen sprossenden Saaten Deines Frühlings fährt der erstickende Wirbel der Welt: wehe, wenn die Stelle Deines Herzens, die ein Mal verwundet, nicht mehr heilt, getroffen wird! Du müßtest dann Dein frohes Auge in Einsamkeit begraben und Dich selbst vergessen. —

Carl von B. saß am Morgen dieses Tages in der Mitte seiner Eltern in einem behaglichen Zimmer, welches die Aussicht auf eine schnurgerade Straße und die in der Ferne sich emporhebenden unzähligen Glockenthürme der Stadt gewährte. Er lehnte sich an eine schöngeformte, hohe weibliche Gestalt, sie in seinem Arme haltend: es war seine Mutter, die wohlwollend auf den Liebling ihrer Seele blickte, und sein lockiges Haupt an das mütterliche Herz preßte.

Der Freiherr ging in einer bequemen Morgenkleidung vor den Fenstern des Zimmers auf und ab, und die kleine, volle Gestalt des gutmüthigen Mannes hatte ein Aussehen unendlicher Freundlichkeit, wenn er nach einem Zuge aus seiner zierlichen, mit rothseidenem Bande geschmückten Pfeife mit dieser mancherlei Figuren in den blauen Wolken beschrieb, oder die wirbelnden Düfte zu zerstreuen suchte. Oft blieb er vor dem Sopha stehen, auf welchem seine Geliebten saßen, und betrachtete sie in stiller Freude.

Du wirst wohl — begann er — mein Sohn, von großen Sorgen der Ungewißheit gequält.

Carl, leicht erröthend, hob sein Auge, statt auf den Vater, zur Mutter empor; die Mutter verstand seinen Blick.

Ich glaube, mein theurer Mann — wandte sie sich an ihren Gatten — wir sollten Carl nicht länger in dieser Ungewißheit lassen; es liegt auch mir daran, von der Frau von Q. Aufklärungen über ihren räthselhaften Wunsch zu erhalten, zumal nach den Mittheilungen Carls über den Argwohn unseres Friedrichs und nach den Deinigen über die Verläumdungen, welche man unter unsern Leuten auszustreuen sich bemüht hat, das Treiben, wie es scheint, heimlicher Feinde dadurch aufgedeckt werden möchte. Sollten wir nicht die Frau von Q. mit Luisen zu uns laden?

Der Freiherr öffnete das Fenster, um einem Bedienten den Auftrag zu geben, als ein Wagen in den Schloßhof rollte, und die Frau von Q. mit Luisen ausstieg. Carl eilte den Damen entgegen und führte sie zu seinen Eltern.

Ihr Besuch ist uns unendlich willkommen, — sprach der Freiherr, sich den Damen nähernd — wenn nicht etwa ein unangenehmes Ereigniß uns diese unerwartete Freude verschafft.

Mein gutes Luischen — sprach Carls Mutter, das Mädchen umarmend — Du scheinst sehr angegriffen zu sein.

Die Tante bemerkte Luisens Verlegenheit und bat die Eltern Carls, ihr auf ein anderes Zimmer zu folgen, wo sie ihnen einige Mittheilungen zu machen hätte.

(Schluß folgt.)

Reise um die Welt.

, In der Vorrede zur fünften Auflage seines Werks über das Verwaltungsrecht schildert Cormenin den Charakter der französischen Nation mit folgenden Worten: Jede Nation hat ihren besonderen Charakter, ihre Gemüthsstimmung, fast möchte ich sagen, ihr Temperament; das unsere (Temperament) neigt sich zur Einheit. Man möchte sagen, daß wir unsere Schwäche als Individuen, unsere Stärke als Nation gleichsam instinktartig fühlen. Unsere Herzen verschmelzen; ein Pulsschlag bewegt sie; unsere Hände zittern, sobald sie sich fassen, derselbe Funke entflammt ein jedes Gemüth, augenblicklich fließen wir zusammen, und sogleich bilden wir nur noch einen Leib und eine Seele. In einer Stunde, in weniger Zeit, wird aus einer Vorstadt, die sich erhebt und auf den Markt zieht, bei uns eine Stadt; nicht einige Bataillons blos rücken aus, sondern gleich die ganze Armee. Darin liegt das Geheimniß unseres französischen Ungestüms im Angriff und im Siege, wie unseres panischen Schreckens auf der Flucht; hier sind wir nicht mehr Heer, Truppe, Masse, Corps, sondern wieder Individuen. Daraus erklärt sich auch, warum wir so schnell von der Berathung zum Handeln, und von den Worten zu den Waffen, von Clubbs zu Emeuten und von Emeuten zu Revolutionen übergehen, weßhalb diese geschehen und weßhalb sie nicht fortdauern. Derselbe Instinkt der Einheit treibt uns zur Generalisirung der Systeme, zur Methode in unsern Büchern, zur Codificirung unserer Gesetze, zur Gleichartigkeit in allen Zweigen des Staatsdienstes. Kaum sind wir über die Grenze geschritten und unter ein fremdes Volk getreten: gleich, den folgenden Tag, organisiren wir seine innere, seine politische, seine administrative, seine bürgerliche, seine militairische Verfassung, Gemeinden, Gerichte, Schulen, Feste, Theater, Moden, ja selbst den Gang seiner häuslichen Angelegenheiten. In Alles mischen, um Alles kümmern wir uns; wer gestern uns fremd war, ist heute unser Vertrauter; wir theilen ihre Lebensweise und lassen sie an unserer Theil nehmen; wir machen sie uns vollständig gleich, als gehörten sie dem alten Frankreich an. Demnach ist es nicht zu verwundern, daß man uns das Volk der Propaganda nennt.

, Die Weiber, welche ihre Männer so ganz beherrschen, und was Rechts zu thun glauben, wenn sie, ohne erst viel zu fragen, machen, was sie wollen, begehen da eben oft selber die allerdümmsten Streiche. Hier ein kleines Exempelchen: Ein Landmann am Rhein, kein Verschwender, aber, in Hoffnung eines Gewinnstes, manchen Groschen nach Frankfurt tragend, um in die dortige Lotterie zu setzen, worüber des Keifens seiner theuern Ehehälfte kein Ende war, zog nach einem kleinen Städtchen zu Markte. Seine Produkte gingen rasch und theuer ab. Die nicht unbedeutende Lösung, in preußischem und bairischem Papiergeld bestehend, legte er sorgfältig in seine Rocktasche zusammen. Gegen Abend wird's ihm unterwegs etwas kalt. Er trinkt ein Gläschen mehr, als sonst, kömmt, davon müde und träge, nach Haus und legt sich sogleich zu Bett. Die Frau, neugierig, was ihr Mann, der wieder nicht weit von Frankfurt war, gethan haben könne, untersucht später die Brieftasche und wirft, voller Wuth über ihres Mannes Spiellust, als vermeintliche Lotterie-Loose, das ganze Papiergeld in den Ofen. Beim Erwachen des Mannes am andern Morgen und bei der überklugen Ehegattin höhnischen Fragen nach dem gestrigen Erlös, gab es für die Frau eine nur zu verdiente, fühlbare Auflösung.

, Ein Blatt im Staate Missisippi erzählt: „In unserm Lande wurde kürzlich eine Schlange getödtet, die nicht weniger als dreißig Fuß Länge hatte. Als man sie aufschnitt, fand man in ihrem Leibe zwei Eichhörnchen, fünf Vögel und zwei Negerkinder." Ein anderes Blatt, um diese fürchterliche Uebertreibung zu persifliren, fügt hinzu: „Das ist Alles noch gar nichts; in unserer Gegend wurde eine Schlange todtgeschlagen, die vierzig Ruthen lang war. Als wir sie öffneten, fanden wir in ihrem Leibe eine Familien-Bibel, die Baumaterialien zu einem dreistöckigen massiven Hause, drei große Schachteln mit Morisonschen Pillen nebst Gebrauchsanweisung, eine Meile unvollendeter Eisenbahn, drei verlaufene Pferde, ein großes Paket Lotterieloose, ein Paar Bierfiedler nebst Baßgeigen und Trompeten, einen Plan zu einer noch nicht gegründeten Stadt und drei Paar wasserdichte Stiefel." — Das heißt denn doch ordentlich aufgeschnitten!

, Ein Buchhandlungs-Commis aus Leipzig, zuletzt in Braunschweig, hat sich einen sehr romantischen Tod gegeben. Er stürzte sich, aus Lebensüberdruß, von der 800 Fuß hohen Roßtrappe im Harze hinab in's Thal. In's Fremdenbuch schrieb er: „Teich, befindlich auf seiner Reise au ciel!"

, Dem Zuge des Gutenbergsfestes in Stuttgart schloß sich auch der Frachtfuhrmann Mühlhäuser an. Derselbe ist ein literarischer Frachtfuhrmann, und da seine Wagen beständig durch vier deutsche Staaten: Baiern, Würtemberg, Preußen und Sachsen gehen, so schloß er sich dem Zuge mit einem achtspännigen Wagen, auf dem die Fahnen der vier Länder prangten, an. Er theilte Knittelverse aus; unter andern auch diesen:

Herrn Gutenberg dank' ich die Fracht,
Die mich zum Musenfuhrmann macht.
Drum will ich auf sein Angedenken
An jedem guten Berg eins trinken.

Und dann folgenden:

An diesem Reime merken die Sachsen,
Wo ich und meine Fracht gewachsen.

Der Wagen, wirklich mit neuer Literatur für Leipzig bepackt, ging gerade vom Zuge weg auf die Reise und behielt seine Verzierungen bis nach Leipzig bei.

Hierzu Schaluppen.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 92.

Am 1. August 1840.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Ein Schwank in Basel.

Wir entlehnen die folgende höchst komische Geschichte der Zeitschrift: „Der Pilot". Friedrich der Große ließ ein gegen ihn gerichtetes Pasquill niedriger an die Straßenecke ankleben, als es ursprünglich war, damit es die Leute besser lesen könnten. Wer sich von einer Satyre nicht getroffen fühlt, wird sich nicht darüber beklagen. Wer Geist hat, wird sich mit eigenen Waffen vertheidigen. Dumme und Geistesschwache müssen aber von Rechtswegen einen Vormund haben. Hat sich aber der Kläger in der nachfolgenden Geschichte nicht selbst am großartigsten blamirt, daß er sagte: das Schaaf könne kein Anderer sein, als er, und die ganze Stadt halte ihn dafür?! —

Ein lustiger Schwank ist gegenwärtig das Tagesgespräch in Basel. Ein gewisser Lithograph Hosch galt schon lange in der Stadt als ein zwar vermöglicher, aber auch als ein dummer und leichtgläubiger Mann. Bei einem Spazierritte hatte er sich unglücklicher Weise zum Gelächter der Stadt gemacht, da sein Pferd mit ihm hinging wo es wollte und zuletzt bei einem Stadtbrunnen stehen blieb und trotz aller seiner Demonstrationen dagegen mit Zügel und Sporen so lange trank, als es ihm gefiel. Diesen Mann wählte sich nun ein lustiger Kumpan zum Gegenstande seines Witzes. Er erzählte ihm, daß es ihm gelungen sei, einer Schildkröte ein Stücklein mit einem Vogelorgelein beigebracht zu haben. Der sich darüber höchlich Verwundernde wurde eingeladen, nur selbst zu kommen und sich von dem Wunder zu überzeugen. Er kam sogleich den andern Morgen, wurde aber auf den nächsten Tag bestellt, weil der Principal nicht zu Hause sei. Den andern Tag kam er pünktlich wieder und fand Alles zum Spuke hergerichtet. Die Schildkröte stand im Garten in einem Kästchen verschlossen, weil sie sonst, gestört durch das Licht, nicht pfeife. Unter dem mit Tuch verhängten Tische saß der Principal mit einer Flaschinette, und sobald der Neugierige verwundert die Ohren spitzte, begann das Stücklein vom Tische herauf zu spielen. Immer höher stieg die Verwunderung des armen Getäuschten. Kaum war das Stücklein beendet, so lief der leichtgläubige Lithograph in einen Laden, wo ein Vogelorgelchen zu kaufen war und erzählte allen Anwesenden das unerhörte Kunststück, von dem er so eben Zeuge gewesen sei. Es fehlte nicht daran, daß er von Allen, die es hörten, wacker ausgelacht wurde; dessen ungeachtet verlangte er ein Vogelorgelchen und eilte nach Hause, um auch seiner Schildkröte solche Kunstfertigkeit beizubringen. Bald kam die Sache in ein Localblatt und Herr H. wurde zum Tagesgespräche. Jetzt wurde die Sache aber auch als Gegenstand der Kunst gewählt. Der geniale Maler Hieronymus Heß, im Auffassen und Darstellen von Carricaturen so ausgezeichnet, wie Maler Disteli in Solothurn und dessen treuer Gehilfe bei den Zeichnungen für den bereits in ganz Deutschland durch seine launigen Bilder bekannt gewordenen sogenannten Distelikalender, stellte den Schwank als Fabel dar, und ein glücklicher Poet, mit Langbein's Laune beschenkt, verfertigte den gereimten Text dazu, mit der Aufschrift: „Aesopi fabula. Wie der Affe und der Fuchs einen Schaafbock glauben machten, eine Schildkröte habe nach einem Vogelorgelein pfeifen gelernt, und was sich dann weiter begeben thäte." Die Zeichnung wurde in Solothurn als Lithographie mit dem Texte gedruckt und natürlich in der ganzen Stadt Basel hinreißend gekauft. Da kam der also Besungene auf den unglücklichen Gedanken, den Künstler, der sogleich erkannt war, als Pasquillanten anzuklagen. Der Fuchs saß auf dem Tische und forderte die Schildkröte zum Gesange auf. Der Affe, freilich mit einigen durchschimmernden, künstlich angebrachten Zügen den Urheber der Schelmerei andeutend, saß mit der Flaschinette unter dem Tische, und der Wunderwitz stand mit einem Schaafsbockgesicht, aber mit der Reitgerte unter dem Arm und den von einem unglücklichen Ritt aufgestülpten Hosen gut bezeichnet, staunend in einer ehrerbietigen Entfernung vom Tische. Das Gedicht naante keinen Namen, spielte aber mit einem Ausdrucke, der aus dem hiesigen Volksdialekte genommen war, auf den Namen an. Der Präsident des Gerichts, ein kernfester Aristokrat und also allen solchen gefährlichen Seitensprüngen der Kunst spinnenfeind, hatte auf den Künstler ohnehin einen Zahn, und so wurde die absurde Klage auf injuriöse Beleidigung wirklich angenommen und verhandelt. Da der Kläger auch noch eine reiche Verwandtschaft hatte, so war das Resultat der nicht abgewiesenen Klage leicht vorauszusehen. Der Kläger behauptete, der hier abgebildete Schaafbock mit der Reitgerte unter dem Arme könne kein anderer Mensch sein, als er, das sage die ganze Stadt. Umsonst erwiderte der Künstler, er habe nur eine Fabel, wie sie im Gedicht erzählt worden sei, darstellen wollen. Ein Schaafbock könne doch kein Mensch sein. Umsonst, der Kläger blieb darauf, er sei hier der Schaafbock. Dieses sei eine Beschimpfung für seinen ehrlichen Namen, man titulire ihn als Schaafbock in der ganzen Stadt, und das Gericht decretirte die Beschlagnahme der Abbildung und die

Bestrafung des Künstlers, der sich nicht ableugnen wollte (obgleich der auswärtige Druckort auf dem Bilde stand), zu 25 Schweiz. Franken. Nochmals wiederholte der Künstler, dieses sei eine Beschränkung seiner freien Kunst, und er werde sich doch nicht abhalten lassen (sprach er mit Ernst gegen die Richter gewandt), alle Ochsen, Esel und Kälber nach Belieben abzumalen. Der durch dieses rein conventionelle Urtheil tief gekränkte Künstler appellirte jetzt an das Obergericht seiner Vaterstadt und hoffte, daß doch wenigstens hier Bildung und Unparteilichkeit so weit vorherrschen würden, daß ein gegen die freie Kunst so barbarisch verstoßendes Urtheil keine Bestätigung finde. Am 21. Mai wurde die Sache auch hier verhandelt. Dr. Brenner, Rechtsanwalt und Mitglied des großen Rathes, ein auf auswärtigen Hochschulen gebildeter tüchtiger Jurist, führte die Vertheidigung des Künstlers mit allem Nachdrucke und möglichem Ernste. Viele neugierige Zuhörer waren im öffentlichen Rathssaale, zu dem mit biblischen Bildern und mit zu unparteiischer Gerechtigkeit mahnenden Sprüchen gezierte Treppen führen. Es war aber unmöglich, daß nicht öfters Zuschauer und Richter in lautes Lachen ausbrachen. Der bedaurungswürdige Kläger gab sich ganz in der Situation, wie er auf dem Bilde war, um zu beweisen, daß er der Schaafbock sein müsse. Doch umsonst war alle Kunst der Vertheidigung, aller Aufwand der Rede. Auch hier siegte die Convenienz und die Furcht einiger Hochgestellten und Reichen, wie man meint, auch an ihnen könnte die Kunst solchen Muthwillen üben wollen. Ein abschreckendes Beispiel aufzustellen, sei daher nothwendig. Die unparteiischen und unabhängigen Mitglieder des Obergerichtes blieben in einer ehrenvollen Minderheit. Das Urtheil des ersten Gerichts auf Beschlagnahme und 25 Schw. Franken Strafe wurde bestätigt und der Künstler auch zu sämmtlichen Kosten verfällt. Alle gebildeten Basler schämen sich des Urtheils, und da der Künstler wirklich zu den Kunstcelebritäten ihrer sonst an Kunsttalenten nicht reichen Vaterstadt gehört, so beleidigt der Spruch die Freunde unparteiischer Gerechtigkeitspflege und der schönen Künste, die einer so sehr vom Handelsgeist beherrschten Stadt um so nothwendiger sind, doppelt. Da gegenwärtig in vielen Kantonen der Schweiz über die ganz vom Geiste der Politik ergriffene Justiz, die selten mehr als unabhängige Göttin, sondern häufig als dienende Magd erscheint, die Klage ist, so ist dieses Beispiel auch nach dieser Seite sehr gefährlich und nachtheilig. Der Bürger von Basel wird sich hüten müssen, andern Kantonen viel von der Heiligkeit und Unparteilichkeit des Richterstuhles vorzupredigen, was er bisher ziemlich gern that. Man erzählt sich auch, daß der nämliche Künstler, als er 1831 eine Carricatur gegen die radicalen Führer der Schweiz gegen seinen Willen, nur durch öconomische Verhältnisse, die man wohl zu benutzen wußte, genöthiget, ausführte, von denselben Leuten, die ihn jetzt zur Strafe verurtheilten, mit vielem Lobe überhäuft worden sei. Mit Recht sagte der Vertheidiger: „Würden wir je einen Hogarth, einen Swift, einen Lichtenberg, einen Pfeffel und Rabener ɔc. erhalten haben, wenn man überall so über freie Künste geurtheilt hätte?“

Gewiß hat sich der geistvolle Erasmus im Grabe umgekehrt über solchen Spruch, und dem Verfasser des Lobes der Narrheit könnte Uebles begegnen, käme er je wieder zu seinen Baslern.

Der Dichter hat es nicht gespart, sogleich seine satyrische Geißel über die parteiischen und barbarischen Richter zu schwingen. Bereits circulirt von Hand zu Hand folgendes Gedicht, das wir seiner Originalität wegen mittheilen. Der nächste Distelikalender wird ohne Zweifel die nöthige Abbildung liefern. Der Herr Disteli wird seinen treuen Mitarbeiter nicht ungerächt lassen.

Wie das Nashorn, der Ochs, der Esel, der Frosch und andere Thiere einen Lithographen mit Teufelsgewalt zum Schaafbock stempeln, die freien Künste verpönen, und einen Satyr verurtheilen thäten.

Im eleganten Richtersaal
Zu Memphis in Aegypten
Saß das erlauchte Tribunal
Der Weisen und Versippten,
Mit superfeinem Angesicht,
Der Witz nennt es Forelleng'richt,
Die Dummheit nennt's Orakel.

Mi domine! was klagen Sie,
Herr Hosch! was ist der Casus?
So sprach zu einem dummen Vieh
Präses Ovidius Nasus; *)
Ich bin in diesem argem Streit
Zu Ihrem Schutz und Schirm bereit,
Jam dudum te praestolor.

Sie wissen, sprach der Lithograph,
Ich bin ein Kind der Künste,
Und dennoch malte mich als Schaaf
Der Satyr, der Verwünschte;
Dr'um tret' ich hier als Kläger auf,
Daß des Gesetzes strenger Lauf
Den Maler derb bestrafe.

Der Satyrus birgt innerlich
Des Lachens schwere Bürde;
Er räuspert und vertheidigt sich
Mit Witz, Humor und Würde:
„Nie fiel mir nur von ferne bei,
Daß Monsieur Hosch ein Schaafbock sei;
Ich malte eine Fabel.“

Hosch rief: Ihr Herren, traut ihm nicht,
Er lügt ja zum Erstaunen;
Seh'n Sie sein spottend Angesicht!
Das ist die Art der Faunen;
O glauben Sie es sicherlich,
Der dumme Schaafbock, der bin ich,
Das weiß ich ja am besten!

Satyr sprach: Meine Kunst ist frei,
Die mir ein Gott gegeben,
Sie trägt mich ohne Heuchelei
Durch's sturmbewegte Leben;
Als Sohn von Roma's Künstlerstrand,
Darf ich im freien Vaterland
Wohl alle Thiere malen.

Festive jocos adhibet!
Herr Hosch ist stark beleidigt!

*) Der Herr Präsident ist auch durch eine bedeutend große Nase ausgezeichnet.
A. d. E.

Und wenn Satyr sich noch so matt
Vor uns allhier vertheidigt!
So sprach mit finsterm Angesicht
Zu dem versammelten Gericht
Präses Ovidius Nasus.

Kein Recht hilft, wo der Richter irrt,
Das Urtheil wird gesprochen;
Der Malerei und Dichtung wird
Der Todesstab gebrochen;
Denn die erbärmliche Sentenz
Ist Folge der Convenienz,
Hier liegt der Haas' im Pfeffer.

„Herr Niklaus Hosch, der Lithograph,
Hat Recht sich zu beschweren;
Er ist, obwohl ein dummes Schaaf!
Verwandt mit reichen Herren!
Darum wird der Satyr verfällt,
So ihn als Schaafbock dargestellt,
Zu Straf', Beschlag und Kosten!"

Das zweitinstanzliche Gericht
Zerplatzt beinah' vor Lachen;
Umsonst zwingt sich, ein Amtsgesicht
Der Präsident zu machen,
Und Alles fühlt der Wahrheit Kraft,
Doch höher steht die Leidenschaft,
Das Urtheil wird — bestätigt.

Damit Madam Justitia
Auch andern Orten leuchte,
Und überhaupt Helvetia
Mit ihrem Thau befeuchte,
Macht eines Künstlers freie Hand
Hiermit dem Schweizer-Volk bekannt
Das Urtheil Salomonis.

Kajütenfracht.

— Der Liebling der Berliner, Beckmann, der ewig witzfertige Komiker des Königsstädter Theaters, hat, von einem glänzenden Gastspiele auf dem Königsberger Theater zurückkehrend, einige Tage mit seiner liebenswürdigen Gattin, der sehr beliebten Soubrette und Localsängerin, (geb. Muzarelli) hier verweilt. Der gemüthliche Schlesier und die Alles glühend erfassende Italienerin waren von unserer paradiesischen Umgegend ganz entzückt, und haben dem Redacteur dieser Blätter das Versprechtn gegeben, im nächsten Winter zu Gastrollen nach Danzig zurückzukehren, wozu sie von Herrn Director Laddey bereits eingeladen sind. — Der erste Komiker des polnischen warschauer Theaters, Her Aloys Zolkowski, weilt gegenwärtig in Zoppot.

— Dieser Tage wurden zwei Gauner ertappt, welche auf einem Felde bei Ohra eben einen Ochsen abgeschlachtet hatten und im Begriffe standen, das Fleisch zu zertheilen.

— Welch ein unsauberes Geschäft das Schmuggeln an und für sich ist, so wird es oft durch die Wege, welche die Schmuggler dazu wählen, noch schmutziger gemacht. So hat man jetzt entdeckt, daß in den Tonnen, in welchen des Nachts der Inhalt der Kloaken ausgeführt wird, Mehl in Säcken eingeführt wurde. Bon appetit! —

— Die Elbinger Anzeigen erzählen in Nr. 60, vom 29. Juli d. J., daß der Artushof am Buchdruckerfeste überfüllt gewesen und geben als Ursache an, daß, außer den unterzeichneten Eintrittskarten, noch unter der Hand Billets verkauft worden wären. Dem ist nicht so. Jeder Unterschreibende erhielt drei Billets, in den letzten Tagen (wegen des großen Zudranges) nur eins, und außer diesen sind weder unter noch über der Hand Billets verkauft, jedoch eine Anzahl unentgeltlich vertheilt worden. Die Ueberfüllung des Saales ist hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, daß Leute, welche keine Eintrittskarten hatten, durch die Thüre des Nebenhauses, welche wegen des Zusammenhanges mit dem Orchester nicht verschlossen werden konnte, ohne Billets einschlichen.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 27. bis 31. Juli 1840.

Unsere Weizen-Vorräthe haben merklich abgenommen, und Zufuhren aus Polen sind vor der Hand nicht zu erwarten. — Es sind im Laufe dieser Woche 2259 Last Weizen, 295½ Last Roggen, 6¼ Last Erbsen, 4 Last Hafer zum Verkauf gestellt worden, wovon zu verschiedenen Preisen circa 907 Last Weizen verkauft sind. Die Preise waren in dieser Woche fester; man zahlte für ordinaire Güter fl. 420 bis fl. 460, für Mittelsorten fl. 470 bis fl. 510, für schöne Güter fl. 530 bis fl. 600. Roggen hält sich im Preise; man zahlt fl. 210 bis fl. 230. Gerste ohne Umsatz. Erbsen fl. 270 bis fl. 350. Hafer fl. 170 bis fl. 180. Rübsen kommt noch wenig zum Markt; man zahlt pr. Scheffel 85 Sgr.; über diesen Preis wollen Käufer nicht gehen. Spiritus pr. 9600% 21 Thlr.

Heil. Geistgasse Nr. 759 ist ein meublirter Saal, wie auch zwei kleinere Zimmer, zu vermiethen und gleich zu beziehen.

C. T. Wehrmann aus Sachsen
empfiehlt seine bekannten **Artikel in französischen und sächsischen Stickereien, Nähwaaren** auf Mull, Battist und Tüll, als: Kragen, Tücher, Schleier, Shawls, Schürzen von verschiedenen Sorten; schwarze und weiße Blonden-Artikel, als: Shawls, Schleier, Tücher, Kragen rc.; schwarze und weiße Spitzen, gemusterte Striche, gemusterte Kragenzeuge rc. rc.

Stand, wie gewöhnlich, in den langen Buden, dem Seiteneingange vom Theater gegenüber und an der Firma zu erkennen.

Feinstes gemahlenes **Beinschwarz** offerirt billigst
Bernhard Braune.

Zum diesjährigen Dominik empfehle ich mein, durch den Empfang der neuen Waaren von der letzten Frankfurt a. d. O. Messe und den besten Fabrik-Orten in allen Zweigen aufs reichhaltigste assortirtes Galanterie-Waaren-Lager hiemit bestens und mache besonders auf nachbenannte Gegenstände, als: eine bedeutende Auswahl Bijouterieen von 6, 8 und 14karäthigem Golde, alle Gattungen Pariser und Schweizer Tisch- und Rahm-Uhren, goldene und silberne Cylinder- und Spindel-Uhren für Herren und Damen, Schwarzwalder Uhren jeglicher Art, alle Sorten Parfümerieen, ächtes Eau de Cologne und Pomaden, Stahl-, Bronce- und lackirte Waaren aller Art, eine große Auswahl weiße, vergoldete und bemalte Porzellanwaaren, Gußeisenwaaren sehr verschiedener Art, optische Waaren, als: alle Gattungen Brillen, Brilleneinfassungen, Gläser, Lorgnetten, Fernröhre und Theater-Perspective; ferner Leder- und vergoldete Waaren sehr mannigfacher Weise, Bremer Cigarren, moderne Stöcke, seidene Regenschirme, und überhaupt auf alle in mein Geschäft eingreifende Artikel aufmerksam, wobei ich mir noch die Bemerkung erlaube, daß mein Hauptwaarenlager während der Dominikszeit unter den langen Buden, auf der bekannten Stelle, sein wird, und bei reeller und prompter Bedienung die nur möglich billigsten Preise zusichere. J. Prina.

Um für diesen Sommer mit Sonnenschirmen und Knickern, so wie allen Gattungen Herren-Hüten möglichst schnell zu räumen, verkaufe ich solche von heute ab zu heruntergesetzten Preisen. Ferner empfehle ich die Niederlage von Tabaks-Pfeifensachen von Herrn August Büttner in Stettin, welche mit allen Artikeln aufs reichhaltigste versehen ist, in anerkannter und bewährter Güte des Fabrikats hiermit zur geneigten Beachtung und bemerke nur noch, daß diese, so wie die oben genannten Artikel, wie gewöhnlich, in meinem Laden, Langgasse Nr. 520, verbleiben. J. Prina.

Seebad Zoppot.
Heute, Sonnabend den 1. August, Concert und Ball im Salon.

F. W. Bauer
aus Treuen in Sachsen

empfiehlt sich zum ersten Male mit einer bedeutenden Auswahl von bunten baumwollenen und brillanten Tüchern eigener Fabrik, von verschiedener Größe und Couleuren, wie auch mit einer Auswahl weißbaumwollener Waaren und Stickereien, als: brochirten Kleiderzeugen, Gardinenzeugen, Franzen, gestickten Mull- und Jaconetkragen, tambourirten Spitzengrundkragen, schwarzen Blonden-Tüchern, Blonden-Shawls und Kragen und dergleichen noch mehreren zu diesem Fache gehörenden Artikeln, zu möglichst billigen Preisen.

Sein Stand ist in den langen Buden, vom Holzmarkte kommend links die erste Bude, an der Firma zu erkennen.

Mit dem heutigen Tage trete ich, die Unterzeichnete, aus dem bisher mit meinem Sohne Moritz Stumpf unter der Firma C. Stumpf Wwe. & Sohn geführten Juwelen-, Gold- und Silber-Waaren-Geschäft, und wird dasselbe von jetzt ab von ihm für seine alleinige Rechnung fortgesetzt werden.

Indem ich das Erlöschen unserer Firma zur Kenntniß des geehrten Publikums bringe, statte ich demselben für das uns bisher geschenkte Vertrauen meinen ergebensten Dank ab und bitte solches auch für die Zukunft auf meinen Sohn, der seit zehn Jahren dem Geschäfte vorgestanden, gütigst übertragen zu wollen. Renata Stumpf, Wwe.

Danzig, den 15. Juli 1840.

Mit Bezug auf vorstehende Anzeige empfehle ich mich dem geehrten Publico, mit der ergebensten Bitte, mich mit demselben Wohlwollen zu beehren, welches der bisherigen Firma so besonders zu Theil geworden; dagegen ich Alles aufbieten werde, jeden mir zu ertheilenden Auftrag auf's beste auszuführen.

Gleichzeitig empfehle ich mein vollständig sortirtes Lager von Juwelen, Gold- und Silber-Arbeiten nach den neuesten Façons zu den billigsten Preisen.

Moritz Stumpf, Goldschmiedegasse Nr. 1069.

Danzig, den 15. Juli 1840.

Feine Bade- und Roßschwämme,

so wie ächte russische Hausenblase empfing und empfiehlt Bernhard Braune.

Aufträge für die deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Lübeck werden erbeten, Hundegasse Nr. 286., von W. F. Zernecke.

Hierzu zweite Schaluppe.

Zweite Schaluppe zum Dampfboot.

№ 92. Am 1. August **1840.**

Dienstag, den 25. August d. J., soll das bekannte Frommsche Garten-Grundstück im Jäschkenthale, unter der Servis-Nro. 66, und Nr. 15 des Hypothekenbuchs, auf freiwilliges Verlangen im Artushofe versteigert werden. Die Bedingungen und Besitzdocumente sind täglich bei mir einzusehen.

J. T. Engelhard, Auctionator.

Morgen, Sonntag, werden **im Schahnasjanschen Garten** die Familien **Fischer** und **Walter** eine musikalische Unterhaltung auf Violine und Harfe geben und empfehlen sich dem gütigen Wohlwollen, das ihnen im vergangenen Jahre zu Theil ward.

Langgasse Nr. 407 ist während des Dominiks ein Vordersaal zu vermiethen.

D. Sachs,
Königl. Baierischer concessionirter Opticus,
macht einem hochgeehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß er zum bevorstehenden Dominik wieder mit einem großen Lager optischer Waaren hier sein wird, und bittet um zahlreichen Besuch. **Sein Logis ist in der Tuchwaaren-Handlung des Kaufmann Herrn Albert Oertell,** Lang- und Wollwebergassen-Ecke Nro. 540.

Die Leinwandhandlung von Benj. Hempel aus Marienburg
empfiehlt zum bevorstehenden Dominik ihr seit vielen Jahren bekanntes großes Lager, bestehend in allen Gattungen von leinen Waaren; besonders empfiehlt dieselbe ein vorzügliches Lager von der so sehr beliebten, wie schönen 6/4 und 7/4 breiten weißen **Montauer Leinwand,** so wie auch 4/4 und 5/4 breite, von der ordinairsten bis zur feinsten Gattung, sowohl gefärbt als gedruckt, ebenfalls auch verschiedene Sorten Bettdrillig, Federleinwand, Bettbezüge, Tischzeug, Servietten, Handtücher, Taschentücher ꝛc. in schlesischer, berliner und ordinairer Fabrication. Da ich diese Artikel auf den Messen und Leinwandmärkten aufs vortheilhafteste eingekauft, so bin ich auch im Stande, **recht billige Preise** stellen zu können. Das mir bereits seit langer Zeit von einem hochzuverehrenden Publico geschenkte hohe Vertrauen werde ich auch fernerhin durch reelle Bedienung, **billige und feste Preise** stets zu erhalten bemüht sein, und bitte, meiner Firma gedenkend, um einen recht zahlreichen Besuch.

Mein Leinwand-Lager ist, wie bekannt, in dem Hause des Herrn S. Baum, Langgassen-Ecke, dem Rathhause gegenüber, unter der Firma:

Benj. Hempel aus Marienburg.

Ausverkauf à tout prix.

Dienstag, den 4. August 1840, Vormittags 9 Uhr,

werden die Mäkler Grundtmann und Richter in der Gerlachschen Galanteriehandlung, erste Etage, an den Meistbietenden gegen baare Bezahlung in öffentlicher Auction verkaufen:

Ein Lager von verschiedenen Manufactur-Waaren für Herren und Damen.

Dasselbe besteht größtentheils aus feinen Sachen, wovon viele sich besonders zu Dominiks-Geschenken eignen; als für Damen:

Schwarze und couleurte modefarbene breite schwere Seidenzeuge und Atlas, Gros de Naples, Marcelline, Florence ꝛc., feine französische Merinos, Thibets, Stuff, façonirte und carirte Wollenzeuge, feine französische gestickte Putzkleider in Mull, Jaconett und Battist, couleurter Mousseline-Jaconett, Cattune, Madras, Ginghams und mehre andere Kleiderstoffe. Feine französische große Umschlagetücher in neuesten Desseins, dergleichen in Thibet, Seide und leichten Sommertüchern, long Shawls, ganz groß und feiner Qualität, kleine seidene und wollene Franzen und Cravatten-

Tücher, moderne schwarze seidene pariser Mantillen und Pellerinen, schwarze große Nett-Tücher und Schleier, weißgestickte dergleichen couleurte Flor- und Gace-Schleier und Tücher, Escarps, Colliers und Blonden-Shawls, feine moderne Arbeitsbeutel, feine ächt italienische Damen-Strohhüte, Sonnenschirme, weiße Bastard-Cambry, Mull, Mousseline, Futter-Kattun und Gace, weißer Drill zu Schnürleiber, seidene und baumwollene Handschuhe, Tändel-Schürzen, wollene gestrickte Unterröcke, rosa und weiße Köper-Flanelle und Moltong rc.

Für Herren: Feine moderne sammetne, seidene, wollene und Piquee-Westen, Tuche, Halbtuche und Casimir in schwarz und couleurten Farben, Sommerzeuge zu Beinkleider, ächt ostindischer Nanquing und seidene Taschentücher, englische Cravatten und Schlippse, Manschetten, Halskragen und Chemisetts, Glacee-, waschlederne, seidene und baumwollene Handschuhe, Hosenträger, englische couleurte Hemden, feine Creas- und holländische Leinewand, Reitdecken, wollene Kamisols, moderne seidene und baumwollene Socken, baumwollene Nachtmützen, gestickte Pantoffelzeuge rc.

Zu Ameublements: Feine wollene Damaste und Moor, Meubel-Cattune, wollene und baumwollene couleurte und weiße Gardinen-Franzen, feine Teppich-Zeuge, Wachstuche und Wachstuch-Teppiche und Tischdecken, Tuch- und Köper-Decken, ganz feine holländische Kaffee-Servietten, Klingelzüge rc. Eine Auswahl Perlen-Stickerei, als Geldbörsen, Zahnstocher-Etuis, Feuerzeugtaschen, Hausschlüsseltaschen, Arbeitsbeutel, Servietten-Ringe und Cigarrotaschen rc. Ferner: Einen Rest ächt Eau de Cologne und französisches Riechwasser, etliche Rieß holländisches Briefpostpapier rc. rc.

Die Buchdruckerei von Fr. Sam. Gerhard,

Langgasse Nr. 400,

mit einem reichen Sortiment der neuesten und schönsten Schriften, auch **ganz großer Placatschriften zu Anschlagezetteln** versehen, empfiehlt sich zur saubersten, schnellsten und billigen Ausführung aller Druckarbeiten.

Die Buch- u. Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard,

Langgasse Nr. 400,

empfiehlt zum bevorstehenden Markte ihr bedeutendes Lager von gebundenen und ungebundenen Büchern aus allen Fächern der Wissenschaft, eine Auswahl der vorzüglichsten Klassiker, Gebet- und Andachtsbücher für beide Confessionen, Kinder- und Jugendschriften mit schwarzen und illuminirten Kupfern, Schulbücher aller Art, A-B-C-Bücher, schwarze und colorirte Lithographieen, so wie Kupfer- und Stahlstiche, zum Theil schon in Goldrahmen gefaßt, einzelne Landkarten und ganze Atlanten, Vorlegeblätter zum Zeichnen und zum Schönschreiben, Stahlfedern, Ansichten von Danzig und Umgegend u. s. w., u. s. w.



Ich bitte ergebenst, die Annoncen für die nächsten drei Nummern des Dampfboots möglichst frühzeitig zu bestellen, und zwar die zu Dienstag spätestens bis Montag 11 Uhr, die zu Donnerstag bis Mittwoch 11 Uhr und die zu Sonnabend bis Freitag 11 Uhr Vormittags.

Gerhard.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.